

## Bringt der Monotheismus die Gewalt in die Welt?

Gerhard Lohfink berichtet von einer Tagung in der „Katholischen Akademie in Bayern“

Einst lebten die Menschen sanftmütig, glücklich und zufrieden. Gewalt war selten. Sie achteten die Natur, sammelten nur soviel Früchte ein, wie jeder brauchte, erfreuten sich unbeschwert ihrer Geschlechtlichkeit, feierten ihre Feste, bargen sich in ihren Mythen und im Schutz ihrer vielen Götter.

Doch dann kamen die christlichen Missionare, nahmen ihnen ihre Götter und mit den Göttern ihre Erzählungen, vermiest ihnen die Feste, verlangten, dass sie sich Kleider anzogen und flößten ehemals freien und unbeschwerten Menschen die Idee der Sünde ein...

Weshalb ist dieses Wissenschaftsmärchen selbst bei sonst kritischen Zeitgenossen noch immer so erfolgreich, besonders wenn es auf den Inseln der Südsee spielt? Ganz einfach: In ihm blüht die Sehnsucht nach dem Paradies, bestäubt mit einem Hauch Priesterhass.

Als am 11. September 2001 die Twin Towers vor den Augen der entsetzten Welt zusammenstürzten, erhielt das Bild vom gewaltstiftenden Monotheismus neue Nahrung: Die Täter waren ja religiöse Fanatiker aus dem Islam gewesen, und der Islam ist eine monotheistische Religion. Flugs wurden der jüdische und der christliche Glaube mit dem Islamismus in den gleichen Warenkorb gepackt und die alte These erneuert: Die monotheistischen Religionen sind schuld an allem Fanatismus und an der Zuspitzung der Gewalt in der Welt.

### Vordenker der Berliner Republik?

Diesem Schuldspruch – erweitert zu der Fragestellung „Religion und Gewalt“ – widmete sich eine Tagung der „Katholischen Akademie in Bayern“ am 9./10. Mai im Kardinal Wendel Haus in München.

Privatdozent Dr. Jürgen Manemann (Münster) referierte über Christentumskritik in der „Berliner Republik“, also im Deutschland seit der Wende. Er zitierte aus dem berühmt-berüchtigten Essay Martin Walsers in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 10. 10. 1998.

Walser sagte dort: Die wirklichen Gefahren, die der Erde drohen, stammen nicht aus den Laboren der Chemie oder der Biotechnik, sondern „aus Kirchen“. Denn das Chri-

stentum will die menschliche Natur „disziplinieren“. Um das zu erreichen, macht es den Menschen schlecht. Wir werden von der Kirche ständig „darauf eingestimmt, dass wir böse sind“. Die Ursache dieser permanenten Vergewaltigung der menschlichen Natur ist letzten Endes der Gott der Bibel. Denn dieser Gott ist „von Anfang an ein Herrscher“. Man kann mit ihm nur in Kontakt kommen, wenn man sich ihm unterwirft. Und ständig „unterworfen sein macht böse“. Das Christentum hat den Menschen nicht besser, es hat ihn böse gemacht.

Das Schlimmste am Christentum aber sei sein globaler Anspruch. Entsprechend dem universalen Herrschaftsanspruch seines Gottes wolle das Christentum alle Welt missionieren, disziplinieren, verändern, bekehren. Daraus entspringe das ganze Unheil. Walser empfiehlt deshalb anstelle des biblischen Gottes die reine Natur, in der es nichts Universales gibt, sondern nur viele Götter. Er beschwört dazu die heidnische Vergangenheit Europas: „Da war in jedem Baum, in jeder Quelle und in jedem Bach ein anderer Gott. Unvorstellbar, dass unterm Schirm einer über Wiesen und Wälder hingestreuten Göttervielfalt dem Planeten je hätte Gefahr drohen können.“

Nicht viel anders tönt es bei Peter Sloterdijk. Auch er bläst zum Angriff auf den Universalismus und die „Hypermoral“ der jüdisch-christlichen Tradition. Gegen den „Altmenschen“, der geformt sei von Christentum und Humanismus, gelte es, den „Neumenschen“ zu schaffen. Das Gift des Evangeliums spalte den Menschen und erlaube ihm nicht, ein Leben ohne Schuld zu führen. Der Erwählungsgedanke ende immer im Terrorismus. Europa brauche neue Mythen und neue Erinnerungen, die anti-universalistisch und anti-monotheistisch seien. Polytheismus also als neu zu gewinnender Mythos, um den Monotheismus und seine Sprengsätze zu überwinden. Wir brauchen eine „Mythomotorik“, sagt Sloterdijk.

### Sichert Polytheismus den Frieden?

Kritik an dieser Polytheismus-Euphorie übte neben Manemann auch Professor Ralf Miggelbrink (Essen). Das neue Schwärmen vom friedlichen Polytheismus mache die heimliche Voraussetzung, der Mensch sei gut und dem anderen freundlich zugetan. Diese Annahme sei jedoch vor dem Hintergrund der Gewaltgeprägtheit aller menschlichen Gesellschaften schlichtweg naiv. Die antiken Religionen waren alles andere als gewaltlos. Sie waren „Opferreligionen“ – also allesamt von dem Versuch getragen, die maßlose Gewalt in der Gesellschaft einzudämmen, indem ein menschlicher oder tierischer „Sündenbock“ geschlachtet wurde.

Miggelbrink schloss sich damit der Opfertheorie von René Girard an, die überhaupt in dieser Tagung eine wichtige Rolle spielte. Of-

fensichtlich wird sie mehr und mehr rezipiert. Sie erlaubt es, die biblische Position zu Gewalt und Opfer tiefer zu verstehen.

Professor Norbert Lohfink SJ (Frankfurt am Main) wies darauf hin, wie im Alten Testament die normalerweise verschleierte Gewalt der Gesellschaft aufgedeckt und als Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit entlarvt werde.

Mehr noch: Die Bibel zeige in einer immer deutlicher werdenden Entwicklungslinie bis auf den Tod Jesu hin, dass es besser ist, Opfer zu sein als gewalttätiger Sieger. In dieser Entwicklungslinie gehe es seit Abraham um die Schaffung einer Gegen-Realität gegen die Welt der Gewalt: eine gewaltfreie Gesellschaft.

Wie sehr dann die Kirche ihren eigenen Ursprüngen untreu wurde und seit ihrer Ehe mit dem Staat selbst gewalttätig wurde, führte Professor Markus Ries (Luzern) vor. Er wies allerdings auch auf die kirchlichen Gegenbewegungen hin, die die Kirche immer wieder zu ihren biblischen Grundlagen zurückführten.

Insgesamt eine informative und nachdenklich machende Tagung, auf der im Gegensatz zu den Tiraden Walsers und Sloterdijks (die nur offen formulieren, was viele im Stillen denken) die historische Realität geachtet und sorgfältig angeschaut wurde. Eines allerdings war überdeutlich: Auch die genauesten Differenzierungen und Falsifizierungen werden nichts helfen, wenn die Kirche nicht ihre eigenen Ursprünge lebt.

Und es bleibt die Frage, der sich Norbert Lohfink am Ende seines Referats stellte: Wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass die Kirche – gegen all das, was ihr eingestiftet ist – in diesem Ausmaß selber gewalttätig wurde? Hier liegt ja der Anstoß, mit dem Martin Walser, Peter Sloterdijk und viele andere nicht fertig werden.

### Keine Gewalt in der Kirche!

Der einsame Einspruch des hl. Martin

Wenige Jahre nach den Christenverfolgungen wurden erstmals in der Geschichte Christen von Christen hingerichtet: Priszillian, seit 380 Bischof, wurde von spanischen Mitbischöfen der Irrlehre bezichtigt. Bischof Ithacius hatte 380 auf einer Synode die Lehre dieser 'Sekte' verurteilen lassen. Beide Seiten schalteten Kaiser Gratian ein. In Trier wurde Priszillian der Ketzerei und der Magie angeklagt. Kaiser Maximus, der gerade seinen Vorgänger Gratian hatte ermorden lassen, ließ die Hinrichtung vollstrecken – aus Habsucht.

Martin wollte den Tod der Anhänger Priszillians verhindern und die 'Häretiker' befreien; es gelang ihm nicht. Sein Biograph schreibt: „Er lebte noch sechzehn Jahre danach; er nahm an keiner Synode mehr teil und hielt sich von jeder Zusammenkunft der Bischöfe fern.“

### Aus: Gerechter Friede

Wort der deutschen Bischöfe vom 27.9.2002

„Der wichtigste Beitrag, den die Kirche zum Frieden in der Welt zu leisten hat, besteht darin, dass sie in sich selbst zum 'Sakrament des Friedens' wird, zum Zeichen, an dem die gewaltbestimmte Schöpfung sich in ihrer Friedenssuche orientieren kann.“

Wir müssen uns selbstkritisch fragen: Ist dieses Zeichen heute erkennbar?“